

Rezensions-Forum

Anne VOGELPOHL, Hamburg
Sophie PERTHUS, Leipzig
Marina RICHTER, Fribourg
Peter WEICHHART, Wien
Kathrin WILDNER, Hamburg/Berlin
Andrej HOLM, Berlin
Bernd BELINA, Frankfurt a.M.

Raumtheorie als räumliche Praxis? Besprechungssymposium zum Einführungsbuch „Raum“ von Bernd BELINA.

Einleitung

Anne VOGELPOHL

Seit Herbst 2013 ist eine neue Einführung über „Raum“ verfügbar. Mit dem spatial turn ist das Interesse an Konzeptionen und Theorien des Raumes bzw. von Räumlichkeiten stark gestiegen – so sehr, dass sich heute ganz selbstverständlich ein Buch in Einführungen zu grundlegenden gesellschaftstheoretischen Begriffen wie „Hegemonie“ oder „Kultur“ reiht, das scheinbar schlicht den Titel „Raum“ trägt (BELINA 2013). Es ist der 20. Band in der Reihe „Einstiege“ im Bereich Gesellschaftstheorie und Soziologie des Verlages Westfälisches Dampfboot. Erst beim Blick in das Buch hinein ist auch der Untertitel zu lesen: „Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus“.

Der Untertitel ist für Erwartungen potenzieller Lesender allerdings beachtenswert, da er den Inhalt des Buches treffender als der eigentliche, schlichte Titel bezeichnet. Im Gegensatz zu anderen Einstiegen zum Raumbegriff, die bspw. eine Zusammenstellung signifikanter Texte (DÖRING u. THIELMANN 2008) bzw. Theoretiker_innen (HUBBARD u. KITCHIN 2011) oder die Genealogie einer geographischen Subdisziplin (WEICHHART 2008a) darstellen, ist dieser Einstieg aus einer spezifischen theoretischen Perspektive geschrieben: Bernd Belina stellt Raum im Anschluss an Karl Marx' politisch-ökonomische Analysen und Kritiken vor und fokussiert dabei vor allem deren Koppelung an räumliche Fragen durch Henri Lefebvre sowie ihre Weiterführung in einen historisch-geographischen Materialismus durch David Harvey. Ziel des Buches ist es also nicht, auf die vielfältigen Spielarten räumlicher Konzeptionen aufmerksam zu machen oder die Wellen einer Raumtheoretisierung nachzuzeichnen. Stattdessen ist sein erster und vorderster Anspruch, Raum als zentrales Moment einer kritischen, marxistisch inspirierten Gesellschaftstheorie und -praxis einzuführen.

Für das folgende Besprechungssymposium wurden fünf Rezensentinnen und Rezensenten gebeten, das Buch zu lesen und sowohl auf die von Belina selbst gesetzte Logik als auch auf darüber hinausgehende Erwartungen an eine Raumeinführung hin zu reflektieren. Ihre Diskussionen spiegeln teils mehr, teils weniger ihre je spezifischen Hintergründe wider: Sophie PERTHUS ist Masterstudentin der Geographie an der Universität Leipzig und im AK Kritische Geographie aktiv. Marina RICHTER ist Geographin, Oberassistentin für Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit an der Universität Fribourg (CH) und forscht u.a. zu femini-

stischen/geschlechterbezogenen Fragen. Peter WEICHHART ist Professor i.R. an der Universität Wien (A), arbeitet dort weiterhin in Forschung und Lehre und hat seinen Schwerpunkt in der Sozialgeographie. Kathrin WILDNER ist Stadtethnologin, vertritt zurzeit die Professur für Kulturtheorie und kulturelle Praxis an der HafenCity-Universität Hamburg und arbeitet an den Schnittstellen von Raumtheorie, -kritik und (interventionistischer) -praxis. Und Andrej HOLM ist Soziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Stadt- und Regionalsoziologie der Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität Berlin und arbeitet u.a. mit politisch-ökonomischen Ansätzen in der Stadtforschung und -praxis.

Den Rezensent_innen wurden folgende Fragen mit auf den Weg zur Buchbesprechung gegeben:

- Das Buch ist als Einstieg in die Arbeit mit dem Konzept „Raum“ gedacht: Wie geeignet ist es für Personen, die sich bisher in dem Feld noch nicht auskennen?
- Bernd Belina formuliert zu Beginn des Buches auch den Anspruch, dass in der von ihm vorgeschlagenen Theoriearbeit bereits „der Übergang zur politischen Praxis“ (S. 20) angelegt sei: Halten die Ausführungen dem stand?
- Welcher Aspekt in der Theoretisierung von Raum ist besonders gut konzeptualisiert, wo liegen hingegen Schwächen und Blindstellen?
- Wird das Verhältnis von Theorie-Empirie-Praxis aufgegriffen und ist das gelungen? Wie wichtig ist diese Thematisierung überhaupt?

Das folgende Besprechungssymposium besteht aus den fünf einzelnen Rezensionen und schließt mit einer Reaktion von Bernd Belina ab. Diese ist als Antwort auf die kritische Lektüre der Rezensent_innen und zugleich nur als Zwischenschritt einer in der Geographie und Nachbardisziplinen noch weiterzuführenden Debatte um den Raumbegriff zu verstehen.

„Vorsicht: ein Marxist betritt den Raum!“

Sophie PERTHUS

Über 150 Jahre nach dem unrühmlichen Ende von Karl Marx' eigener akademischer Karriere spielt eine an marxischen Theorien orientierte Wissenschaft immer noch eine gewisse Rolle im akademischen melting pot der theoretischen Zugänge. Im Vergleich zu anderen scheint diesen jedoch eine besondere Skepsis entgegen zu treten, so zumindest mein Eindruck aus Teilen der Geographie: „Aber Vorsicht! Bernd Belina ist Marxist!“ durfte ich mir beispielsweise, wenn auch mit einem Augenzwinkern ausgesprochen, anhören. Es ist in Anbetracht der Curricula in den meisten Hochschulen daher auch nicht wenig verwunderlich, dass marxische Theorie bzw. der historisch-geographische Materialismus, wie ihn u.a. Bernd Belina formuliert, in der Lehre der Geographie nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Umso erfreulicher ist es, dass mit dem Buch „Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus“ von Belina der Versuch unternommen wird, getreu dem Motto der vom Verlag Westfälisches Dampfboot herausgegebenen Reihe „Einstiege“, einen *Aufstieg an den Steilwänden der Gesellschaftstheorie* auch auf dem Feld geographischer Forschung zu ermöglichen. Ganz im Gegensatz zu dem Ansatz des Buches bekommt man in den verschiedenen Einführungsveranstaltungen des Geographiestudiums einen „bunten Strauß an Theorien und Ansätzen“ (S. 7¹) präsentiert; gelegentlich bleibt im gesamten Studium ein Bezug zu gesellschaftstheoretischen Grundlagen aus. Das Buch hingegen schafft einen tiefgründigen Einblick in die an Marx' Theorien orientierte kritische Geographie, wie er nur an sehr wenigen Universitäten angeboten wird. Wo kritisch-geographische Lehre fehlt, bleibt nur die Lektüre – allein oder besser in selbstorganisierten Lesekreisen.

¹ Seitenangaben ohne Namen des Autors beziehen sich auf das hier besprochene Buch „Raum“ von Bernd Belina.

Nach kurzer Einführung werden im Kapitel 2 die theoretischen Grundbausteine *Gesellschaft*, *Begriff*, *Abstraktion* und *Dialektik* erklärt. So soll auch den Leser_innen ein Einstieg gewährt werden, die sich im Vorfeld noch nicht mit marxischer Theorie beschäftigt haben. Allerdings sind die Abschnitte sehr dicht formuliert, wodurch die Aneignung der Grundbausteine denjenigen schwerfallen dürfte, die sich zu Beginn oder im Laufe ihres Studiums weder mit dem historischen Materialismus noch mit anderen großen Theorien der Gesellschaftswissenschaften beschäftigt haben. Die Klärung der Begrifflichkeiten legt den folgenden Ausführungen insoweit eine bestimmte Lesart des marxischen Werkes – von der es bekanntlich viele gibt – zu Grunde.

Der Einstieg in das Buch sollte demnach denjenigen leicht gelingen, die sich auch abseits der Geographie mit theoretischen Grundlagen im Kontext marxischer Theorien beschäftigt haben und mit der Arbeit von Belina die räumliche Dimension kapitalistischer Vergesellschaftung in ihren theoretischen Zugang aufnehmen wollen.

Für Studierende, denen die Beschäftigung mit kritischer Gesellschaftstheorie erst noch nahe gebracht werden muss, könnte der komprimierte Anfang allerdings abschreckend wirken. Zumindest die Motivation, sich mit gesellschaftlichen Ungleichheiten und ihren Ursachen zu beschäftigen, sei also in Ansätzen bei den Leser_innen vorausgesetzt. So ermöglicht Belinas Band *Raum* zwar ein Klettern auch von ganz unten, jedoch handelt es sich mitunter um eine wirkliche Steilwand, welche man eventuell erst im zweiten Anlauf souverän überwindet – um in der Bildsprache des Verlages zu bleiben.

Dem beim Thema schwierigen Einstieg steht Belinas ansprechender Schreibstil gegenüber. Dieser ist so plastisch, dass sich das Buch ohne weiteres auch als Urlaubslektüre empfehlen lässt. So ist das Buch bewusst in der ersten Person Singular verfasst, was zu unterstreichen, dass dogmatische Wahrheitsansprüche vermieden werden sollen und Belina lediglich *seine* Lesart des historisch-geographischen Materialismus präsentiert. Dafür werden alle Entscheidungen zur Struktur und Perspektive transparent gemacht. Sprachlich trivial wirkende Formulierungen, wie die Erörterung einer territorialen Strategie, die zum Ziel hat „sich eine Person vom Hals zu halten“ (S. 88) sollen die angesprochenen Themen nicht banalisieren. Vielmehr unterstützen sie das Anliegen des Bandes, theoretische Auseinandersetzungen auf den Boden der Tatsachen zurückzuführen und Brücken zwischen dem Elfenbeinturm und Alltagserfahrungen zu bauen.

Der Hauptteil des Buches zielt darauf, räumliche Praxis zu systematisieren. Analog zur Herleitung des historischen Materialismus aus Materialismus und Idealismus, entwickelt Belina den historisch-geographischen Materialismus aus der kritischen Analyse des Raumfetischismus und des Raumexorzismus. Er legt dabei dar, dass die räumliche Praxis sowohl hinsichtlich ihrer physischen Materialität als auch ihrer Bedeutungszuschreibung theoretisch gefasst werden sollte. In beiden Dimensionen kann Raum, indem er produziert oder angeeignet wird, als machtvolleres Mittel zur Durchsetzung spezifischer Interessen eingesetzt werden.

Im Folgenden erörtert Belina, in welchen Formen Raum als Strategie eingesetzt werden kann und in welchen Formen er das Terrain sozialer Praxis ist. Er wählt dazu die seiner Meinung nach vier meistdiskutierten Formen von Raum: Territorium, Scale, Place und Netzwerk. Durch die Betrachtung der jeweiligen Prozesse entwickelt er die Raumformen weitestgehend getrennt. Auch hier wird der Zugang zur Raumform wieder durch prägnante Einstiege erleichtert: Hausverbot in einem Fußballverein als Territorialisierung; die Maßstabebenen musikalischen Erfolges von Eric Clapton als Scaling; Erzählungen von Hermann Hesse und Rocko Schamoni zu ihrer Heimatstadt als Placing und Kurt Tucholskys Formulierung zur verflochtenen Weltwirtschaft als Einleitung zum Networking.

Die Abhandlungen von Belina sind darauf ausgerichtet, den theoretischen Zugang zum Verständnis der Rolle von Raum in der gesellschaftlichen Praxis zu reflektieren. Wenn einzelne Raumformen und Aspekte getrennt voneinander diskutiert werden, könnte der Eindruck erweckt werden, dass „Raum“ an sich losgelöst von der konkreten gesellschaftli-

chen Praxis relevant sein kann. Belina betont jedoch, dass „konkrete, zeitdiagnostische oder historische Forschungen zu sozialen Phänomenen“ (S. 157) stets die Basis bilden müssen. Insofern wird dieser Widerspruch hervorgehoben und schließlich durch die Beleuchtung der Relevanz von räumlichen Praxen in zentralen sozialen Verhältnissen (Kapital, Staat und Identität) reflektiert (Kap. 7).

Das Fundament von Belinas Ausführungen bilden seine Interpretationen der Werke von Henri Lefebvre und David Harvey, die „wohl grundlegendsten und meistzitierten Entwürfe zur Integration von ‚Raum‘ in die marxistische Theorie“ (S. 10). Ein umfangreicher Korpus von Originalzitatzen der rezipierten und kritisierten Theorien leiten den_ die Leser_in durch die Abschnitte des Buches. Diese wurden zum Teil eigens übersetzt und grundlegend kontextualisiert. An Stelle abstrakter Theoriearbeit steht bei Belina jedoch die Analyse alltagsweltlicher Erfahrungen im Fokus und konkrete alltägliche Praxen bilden den Ausgangspunkt der an Marx orientierten Arbeit. Ein Beispiel: dass Brot satt macht (vgl. S. 61), ist eine triviale Feststellung. Die Praxis des Bäckers, deren Ergebnis dieser Gebrauchswert ist, muss jedoch im Kontext des gesellschaftlichen Zweckes, zu dem das Brot produziert wird, betrachtet werden. Denn als solches bilden das Brot und andere Produkte in kapitalistischen Gesellschaften zugleich den „stofflichen Träger – den Tauschwert“ (MARX 1971, 50, zit. nach ebd.). Dieser wird zum Zwecke der Profitgenerierung geschaffen – und nur insofern Profit generiert wird, kann er geschaffen werden. Und so sollen Belinas Erörterungen auch stets eine Kritik sein, „die sich aus der sozialen Praxis selbst, aus den praktischen Unzulänglichkeiten der kritisierten Denkweisen in der und an der sozialen Praxis“ (S. 28) entwickelt.

Immer wieder werden in Belinas Abhandlungen empirische Arbeiten anderer Wissenschaftler_innen eingewoben und dienen als anschauliche Begründung der theoretischen Konzeptionen räumlicher Praxen. An verschiedenen Stellen zeigt Belina jedoch auch, wie es in empirischen Arbeiten zu sogenannten falschen Abstraktionen, d.h. fahrlässigen Reduktionen der Komplexität der Wirklichkeit zu Gunsten unwesentlicher Sachverhalte, kommt. Am Beispiel des Diskurses über sogenannte „National befreite Zonen“, bei dem sich Belina auf die empirische Untersuchung von Thomas BÜRK (2012) „Gefahrenzone, Angstraum, Feindesland?“ bezieht, wird dies besonders deutlich. Es zeigt, welche Auswirkungen territoriale Strategien für die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Rassismus und menschenfeindlichen Ideologien haben können. Wenn rassistische Taten durch kartographische Darstellung auf ein räumliches Phänomen reduziert werden, wird eine weit verbreitete falsche Abstraktion, z.B. vom „braunen Osten“ produziert. Demgegenüber wird der gesellschaftlich latent vorhandene Rassismus der Reflektion entzogen und das Propagandabild von der No-Go-Area ungebrochen reproduziert (vgl. S. 98f.).

Da empirische Beispiele, in denen es um sozial-ökonomisch marginalisierte geht, im Fokus der Auseinandersetzung stehen, liegt Belinas Band selbst eine gesellschaftskritische Praxis zu Grunde. Indem die Machtstrukturen hinter räumlichen Entwicklungen aufgedeckt werden, eröffnet sich der Blick für rassistische, sexistische und sozialdarwinistische Praxen. Nur dadurch können Ausbeutungsverhältnisse und Ungleichwertigkeitsideologien überhaupt kritisiert und gesellschaftlich in Frage gestellt werden, z.B. durch soziale Bewegungen. So beziehen sich die Beispiele immer wieder auf soziale Konflikte, wie Streiks, Arbeitskämpfe oder auch zivilgesellschaftliche Organisation gegen Umweltverschmutzung und Großbauprojekte.

Die anfänglich angedeutete Skepsis gegenüber Marx ist also in keiner Weise berechtigt und trotzdem hat der Marxismus, wie Belina es in der Einleitung festhält, „doch etwas mit roten Fahnen und Klassenkampf“ (S. 20) zu tun. Der Marxismus und nicht zuletzt das hier vorgestellte Werk steht für die Infragestellung von Macht- und Herrschaftsstrukturen in Theorie und Praxis. Denn die Wirklichkeit kritisch zu analysieren, heißt eben genau diese in Frage zu stellen und die Motivation zu streuen für eine politische Praxis im Sinne einer solidarischen, herrschaftsfreien Gesellschaft.

Raum aus einer historisch-materialistischen Perspektive

Marina RICHTER

Um es gleich vorwegzunehmen, Bernd Belina hat sein Buch nicht umsonst mit dem Untertitel „Zu den Grundlagen eines geographisch-historischen Materialismus“ versehen. Zentrale Leistung und damit auch die Stärke dieses Buches ist die Aufarbeitung der Gedankengänge der Marxisten David Harvey und Henri Lefebvre und deren historisch-materialistischen Überlegungen zu Raum für den Kontext der deutschsprachigen Geographie. Damit verbindet Belina auch eine Alternative zur oft propagierten Dichotomie von Raum und Ort, an deren Stelle verschiedene Raumformen (Place, Scale, Territorium und Netzwerk) treten, welche Belina explizit nicht ontologisch, sondern als analytische Konzepte versteht. Das Buch kann jedoch kaum als Grundlagenlektüre zur Einführung von Raum als Konzept der Sozial- und Kulturwissenschaften empfohlen werden. Es ist hierfür zu dicht und zu selektiv in der Auswahl der Theorien.

Was leistet das Buch?

Oder vielleicht müsste die Frage viel eher heißen: Was stellt das Buch dar? Ich lese es als eine Einführung – vielleicht auch in Konzeptionen von Raum – vor allem aber in Belinas Konzeptualisierung von Raum. Dabei bildet das zweite Kapitel „Zu einigen Grundlagen des historischen Materialismus“ die begriffliche Grundlage für die folgenden Ausführungen und für Belinas Entwurf von Raum in der Tradition von Marx, Lefebvre und Harvey. Diese konsequente Orientierung an einer historisch-materialistischen Perspektive und darin an den oben genannten Autoren gibt dem Text Tiefe und Differenziertheit bzgl. der Argumentationen. Im gleichen Zug ist der Text aber auch im höchsten Grade selektiv, wie Belina ganz zu Beginn bereits ankündigt (S. 7): Er nimmt eine bestimmte wissenschaftstheoretische Perspektive ein und vertritt diese konsequent, wenn er andere Zugänge zu Raum kritisiert.

Das Buch nimmt also dezidiert Stellung. Es stellt eine historisch-materialistische Perspektive auf Raum vor, leitet her, woher die Begrifflichkeit stammt und wirft aus dieser Warte einen kritischen Blick auf die Thesen anderer Geograph_innen wie bspw. die Flat Ontology von Sally Marston, John Paul Jones und Keith Woodward. Daher erstaunt auch nicht, dass abschließend räumliche Praxen als Beispiele für die Relevanz der hier vorgestellten Perspektive in Verbindung mit Kapital, Staat und Identität – so die Überschriften der Unterkapitel – erörtert werden (Kap. 7). Hier werden Themen angeschnitten, die ansonsten in einer enggeführten marxistischen Perspektive, welche sich auf das Ökonomische konzentriert, keinen Platz fänden. Dies sind zum einen Themen auf der individuellen Ebene (bspw. Fragen der Zugehörigkeit bei „Bindestrich-Deutschen“) und zum anderen Fragen, die nicht explizit ökonomisch oder politisch sind, sondern auf soziale Machtverhältnisse verweisen (bspw. das Eindringen von Mädchen in von Jungen dominierte Räume wie Skatingparks).

Was leistet das Buch nicht?

Das Buch stellt sicherlich keinen Einstieg in das Konzept Raum und dessen wissenschaftstheoretische Geschichte in der Geographie dar. Insbesondere stellt es keinen Einstieg für Einsteiger_innen, also für Erstsemestrige ohne Vorwissen dar. Es wird viel vorausgesetzt: Einerseits bedarf die Lektüre des Buches fundierter Kenntnisse der Debatten zu Raum und der geographischen Theoriegeschichte. Dabei sind nicht nur Kenntnisse der disziplinären Debatten gefragt, sondern auch bzgl. der Ausführungen zu Harvey und Lefebvre. Jemand, der oder die noch nie das Buch *La production de l'espace* von Lefebvre in der Hand hatte, wird mit der Knappheit der Erläuterungen zur „Trialektik“ von *espace perçu, conçu* und *vécu* wenig anzufangen wissen. Andererseits wird auch vorausgesetzt, dass die Leser_innenschaft es gewohnt ist, dicht argumentierende Texte zu lesen und zu verstehen. Mit anderen Worten: der Einstieg setzt Trittsicherheit voraus, denn der Stieg ist steil.

Dabei ist das Buch nicht nur voraussetzungsvoll, sondern auch selektiv und wertend. Sein Zugang zur Theorie ist in dem Sinn wertend, dass ein theoretischer Zugang zu Raum nicht gleichwertig neben anderen dargestellt, sondern als einziger Zugang gegenüber anderen vertreten wird. In diesem Sinne gehen der selektive und der wertende Charakter des Textes Hand in Hand. Von einem Einführungstext in Raumkonzepte würde ich einen (zugegebenermaßen vorgegaukelt) objektiven Überblick über verschiedene Zugänge und Theorietraditionen inklusive einer entsprechenden kritischen Würdigung erwarten. Um Belina aber gerecht zu werden, muss ich anmerken, dass er seine Intentionen und Auslassungen bereits auf der ersten Seite ankündigt.

Das vorletzte Kapitel widmet sich den Karten, gemäß marxistischer Terminologie, als Resultat von Abstraktionsprozessen und selbst als Abstraktionen. Belina zeigt auf kritische Weise auf, welche Konstruktionsprozesse hinter Karten stecken, wenn für die Darstellung selektiert und generalisiert wird. Weiter zeigt er auf, wie oft auch Realitäten geschaffen werden, wenn bspw. aus den angezeigten Kriminalfällen in einem Viertel eine Kriminalitätsrate berechnet und kartiert wird, woraus sodann „gefährliche“ Gegenden entstehen. Schließlich zeigt er auch auf, welche Macht mit Karten verbunden ist. Gerade im Hinblick auf die historisch-materialistische Perspektive des Buches verwundert aber, dass hier keine Verbindung zu Lefebvre und seinen Raumrepräsentationen bzw. dem *espace conçu* hergestellt wird.

Der Text als Beitrag zur Theoriediskussion?

Nimmt man den Text, als was ich ihn primär lese, nämlich eine Ausführung zu Belinas Konzeptualisierung von Raum und zur Art von Analyse, welche er damit vorzunehmen gedenkt, dann scheint er mir gerade weil er so pointiert geschrieben ist und so dezidiert eine spezifische theoretische Perspektive vertritt, die Debatten zu bereichern. Ein wichtiger Beitrag zur Theoriedebatte ist der Verweis auf die Diskussion zu verschiedenen Raumformen jenseits der Dichotomie von Raum und Ort. Dabei treten diese Raumformen bei Belina immer als analytische Zugänge zu Raum, zu räumlichen Phänomenen und räumlicher Praxis auf, jedoch nie als eine Raumontologie. Gegen eine ontologische Verwendung von Raumkonzepten (bspw. wenn Netzwerke als per se existente räumliche Struktur und nicht als Produkt sozialer Praxis verstanden werden) wehrt sich Belina auch dezidiert. Der Verweis auf die u.a. von Bob Jessop, Neil Brenner und Martin Jones diskutierten Raumformen *Place*, *Scale*, *Territorium* und *Netzwerk* erweitert die Möglichkeiten analytischer Zugänge zu Raum. Leider erscheint hierbei nur der Blick in den angelsächsischen Raum als inspirierend. Die französische Geographie kennt bspw. die Dichotomie von Raum-Ort nicht, sondern operiert mit den drei Begriffen *lieu*, *territoire* und *réseaux*: Ort, *Territorium* und *Netzwerk* gelten dabei, ähnlich wie Belina dies vorschlägt, als analytische Zugänge zu Raum (dazu u.a. LUSSAULT 2007).

Der Blick in den angelsächsischen Raum ist zwar prägend für die Ausführungen, nicht immer bin ich jedoch mit der Kritik an anderen Autor_innen einverstanden, so wie Belina sie formuliert. Besonders wenn er ausführt, dass Doreen Massey Raum als Platzhalter für Ideen und Diskurse betrachtet und dabei von Machtkonstellationen und Reichtumsunterschieden, die zu den Differenzen zwischen den Ländern des Nordens und den Ländern des Südens führen, absieht (S. 43). Gemäß meiner Lektüre geht es ihr bei den „stories-so-far“ darum, dass Raum von verschiedenen „Geschichten“ konstituiert wird. Diese Geschichten sind aber immer unfertig, eben „so-far“, Raum ist also nicht nur ein Produkt, er ist immer auch ein Prozess. Daher betont Massey auch den Begriff des *Space-Time* (dazu FEATHERSTONE u. PAINTER 2013).

Wichtiger scheint mir jedoch die Frage, was man verpasst oder wo die blinden Flecken liegen, wenn man mit Harvey und Lefebvre an der Hand Raumpraktiken analysiert. Belina bemüht sich, auch Themen über wirtschaftlich-politische Phänomene im engeren Sinne hinaus anzugehen. So zeigt er im Kapitel zu Identität, wie Raum auch für Identitätsfragen analytisch genutzt werden kann. Mir scheint, dass hier im Raumbegriff noch mehr Potential

liegen würde. Was geschieht bspw. mit dem Körper? Gerade die Materialität, die dem Räumlichen innewohnt, macht eine Verbindung von Raum und Körper fruchtbar (bspw. BÜCHLER u. RICHTER 2010; STRÜVER 2010; SIMONSEN 2007). Wie wirkt sich die Materialität, die Belina auch immer wieder betont, auf die Alltagspraktiken, die lebensweltlichen Realitäten und emotionalen Dimensionen der Individuen aus? In diesem Sinne liefert Belina mit seinen Ausführungen nicht nur eine Einführung in seine historisch-marxistische Perspektive, er lädt damit auch zum Weiterdenken ein.

Etikettenschwindel? Ein missverständlicher Titel für ein spannendes Buch

Peter WEICHHART

Mit großem Interesse habe ich das Erscheinen des Buches „Raum“ von Bernd Belina zur Kenntnis genommen. Ernsthafte Reflexionen über diesen wohl zentralsten Begriff des Faches Geographie sind nämlich höchst selten. Das ist gewiss erstaunlich, denn die Mehrheit der Fachvertreter_innen sieht „den Raum“ – was immer man auch darunter verstehen mag – als den eigentlichen Forschungsgegenstand und das konstitutive Grundkonzept unserer Disziplin an. Gemessen an dieser Bedeutsamkeit, sind theoretisch orientierte Veröffentlichungen über Raumkonzepte jedoch ausgesprochene Raritäten. Deshalb bin ich mit höchsten Erwartungen an die Lektüre dieses Bandes herangegangen.

Umso größer war meine Enttäuschung, als ich bei der Lektüre feststellen musste, dass das Buch meiner Erwartungshaltung leider gar nicht entspricht. Das liegt aber nicht daran, dass die fachliche Qualität des Textes oder die Kompetenz des Autors keinen hohen Ansprüchen genügt, sondern schlicht und einfach daran, dass der Titel des Bandes Erwartungen weckt, denen der Inhalt nicht gerecht wird. Er wird vom Titel her als Einführung in die Raumdiskurse der Geographie „verkauft“, es steht aber keine Einführung in die Raumdiskurse der Geographie drinnen.

Im ersten Satz der Einleitung wird die oben angesprochene Erwartungshaltung vom Autor noch ausdrücklich bestärkt. Nicht erst seit dem aktuellen Spatial Turn der Sozial- und Kulturwissenschaften werde „quer über das Feld der wissenschaftlichen Disziplinen, in Philosophie und Physik, in Sozialwissenschaften und Geographie, die Frage gewälzt, was es mit dem Begriff ‚Raum‘ auf sich hat. *Eben dies will auch der vorliegende Band im Sinne einer Einführung ins Thema leisten*“ (S. 7, Herv. P.W.).

Doch gleich im zweiten Absatz kommt eine rigorose Einschränkung: „Anders als bei Einführungen oft üblich, ist es im Folgenden nicht mein Programm, einen bunten Strauß an Theorien und Ansätzen vorzustellen, die nebeneinander stehen und die allesamt gleiche Gültigkeit beanspruchen können. ... Im Folgenden wird nur eine Bestimmung des Begriffs ‚Raum‘ sowie weiterer ‚Raumbegriffe‘ vorgestellt, die den Debatten um die soziale Produktion des Raums und den historisch-geographischen Materialismus entstammt. In dieser an Marx angelehnten Tradition wird ... versucht, den Begriff ‚Raum‘ in eine an Marx anschließende Gesellschaftstheorie in die Kritik der Politischen Ökonomie und in die materialistische Staatstheorie zu integrieren“ (S. 7).

Das ist natürlich eine – fast – perfekte Immunisierungsstrategie des Autors. Perfekt, weil damit jeder Kritik am Fehlen einer Einbeziehung des inner- und außergeographischen Gesamtdiskurses der Wind aus den Segeln genommen wird. Denn niemand kann einem Autor oder einer Autorin verwehren, ein Thema genau in jenem Kontext darzustellen, der ihm oder ihr vorschwebt, und jene Botschaften zu vermitteln, die ihm oder ihr wichtig erscheinen. Nur *fast* perfekt ist sie deshalb, weil das Thema der *sozialen Konstruktion* des Raumes auch in anderen Entwicklungslinien der Sozialgeographie höchst intensiv erörtert wird, die *nicht* auf dem Paradigma des historisch-geographischen Materialismus basieren. Dies trifft etwa für die handlungszentrierte Sozialgeographie, die feministische Geographie,

die neue Kulturgeographie und verschiedene Bereiche der poststrukturalistisch orientierten Entwicklungslinien zu.

Wegen dieser ausschließlichen Fokussierung auf die an Marx anschließenden Gesellschaftstheorien fehlen im Literaturverzeichnis des Bandes konsequenterweise auch so gut wie alle Autor_innen, die außerhalb dieses Paradigmas stehen oder aus einer übergreifenden Perspektive über den Raum nachgedacht haben. In einer Einführung zum Thema „Raum“ sollten wohl zumindest WERLEN (z.B. 1995), CURRY (1996), REICHERT (Hrsg., 1996), STURM (2000), WARDENGA (2002), THRIFT (2003), BLOTEVOGEL (2005), AGNEW (2011) oder SUI (2012) und vielleicht auch WEICHHART (1999, 2008a) vorkommen.

Ich plädiere seit vielen Jahren dafür, die real existierende Paradigmenvielfalt der Humangeographie anzuerkennen und als ausdrückliche Stärke des Faches zu werten. An die „Wahrheit“ von Paradigmen glaube ich natürlich schon lange nicht mehr. Paradigmen sind schließlich axiomatische Denkgebäude. Nur wer diese Grundlagen akzeptiert, für die es eben keine Letztbegründung gibt, kann ein Paradigma mit Überzeugung vertreten. Für mich ist (abgesehen von der internen Konsistenz) das einzig sinnvolle Kriterium für die Beurteilung eines Paradigmas seine Viabilität („Nützlichkeit“ im Sinne von GLASERSFELD 1997). Für die verschiedenen Varianten einer marxistisch fundierten Humangeographie ist für eine ganze Reihe von Problemfeldern zweifellos ein beachtliches Ausmaß an Viabilität evident. Ich habe (zumindest versuchs- und ansatzweise) bei einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus (WEICHHART 2008b) selbst einige Theoreme dieses Paradigmas genutzt, da bei dieser Thematik eine hohe Viabilität eindeutig gegeben ist. (Für viele andere Fragestellungen ist dies – wie bei jedem anderen Paradigma auch – wohl eher nicht der Fall.)

Für mich ist der Band von Belina sicher keine empfehlenswerte *Einführung* in die interdisziplinären Raumdiskurse. Dazu sind die Überlegungen zu einseitig. Sehr wohl aber halte ich den Text für eine sehr spannende Einführung in einige Kerngedanken des historisch-geographischen Materialismus, auf die ich bei der Besprechung der multiparadigmatischen Struktur der Humangeographie gerne verweisen werde und die ich selbst mit Interesse als eine Art Basistext zu diesem Paradigma zur Kenntnis nehme. Ich halte es für sehr erfreulich, dass eine solche komprimierte Einführung nun in deutscher Sprache verfügbar ist. Ob sie tatsächlich gelungen ist, kann ich jedoch nicht wirklich beurteilen. Obwohl ich dem Paradigmenpluralismus sehr positiv gegenüberstehe, gibt es doch einige Paradigmen des Faches, zu denen ich keine besondere Affinität habe, mit denen ich mich nicht intensiver auseinandergesetzt habe und deren Theoriekerne und Anwendungen ich eben nicht einigermaßen kompetent beherrsche. Dazu zählen zweifellos die verschiedenen Spielarten der marxistisch orientierten Sozialgeographie. Deshalb kann ich auch nicht beurteilen, ob die in diesem Text ausführlich vorgenommene Exegese der auf das Raumkonzept bezogenen Arbeiten von Henri Lefebvre und David Harvey als valide anzusehen ist. Ein Urteil dazu muss ich jenen Rezensent_innen überlassen, die in dieses Paradigma besser eingearbeitet sind.

Die Moderatorin dieses Reviewsymposiums, Anne Vogelpohl, hat den Rezensent_innen vier Leitfragen zur Reflexion des Buches vorgegeben. Drei davon möchte ich abschließend aus meiner Sicht kurz beantworten.

1. Nein, das Buch scheint mir nicht gut als „Einstieg“ in die Arbeit mit dem Konzept „Raum“ geeignet zu sein. „Personen, die sich bisher in diesem Feld noch nicht auskennen“, werden vermutlich eher Schwierigkeiten mit diesem Text haben. „Fortgeschrittene“ Leser_innen, denen die Grundzüge der Raumdiskurse bereits geläufig sind, werden die Reflexionen des Autors jedoch mit großem Gewinn rezipieren können und vor allem aus dem Kapitel 6 (Raumformen) wichtige Anregungen erhalten. Was hier über Territorium und Territorialisierung, Scale und Scaling, Place und Place-Making sowie Netzwerk und Networking formuliert wird, ist durchaus als hilfreiche Zusammenfassung und interpretative Bereicherung wichtiger Facetten der Raumdiskurse anzusehen.

2. Ich vermute, dass in *jeder* Theoriearbeit der „Übergang zur politischen Praxis“ bereits angelegt ist. Das gilt natürlich auch für dieses Buch.
3. Schwächen und Blindstellen existieren für jedes Paradigma. Die Stärke der hier vorgelegten Theoretisierung von „Raum“ liegt jedenfalls in der argumentativen Konsistenz.

Theorie von Raum als soziale Praxis?

Kathrin WILDNER

Das neue Buch von Bernd Belina mit dem schlichten Titel „Raum“, reiht sich in eine nicht abreißen wollende Serie von (auch deutschsprachigen) Publikationen aus unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen zur Relevanz, Dimensionen und neueren Forschungsansätzen in Auseinandersetzung mit Raum.² Viele Wissenschaftler_innen datieren diesen „Spatial Turn“ auf das Ende der 1980er Jahre. Sie markieren damit jenen Zeitpunkt, an dem die Erkenntnis, dass trotz zunehmender Globalisierung nicht von einer „Enträumlichung“ gesprochen werden kann, in den Mainstream übergegangen ist. Der Paradigmenwechsel, die Verunsicherung der entgrenzten Welt durch den Raum, ist bereits abgesichert und hat nichts Aufregendes oder Abweichendes mehr an sich. Bestenfalls will die Bedeutung von Raum noch genauer erforscht werden. Über den oder die Namensgeber_in oder das Datum des Spatial Turns mag man sich streiten und auch die jeweiligen Ansätze zur Interpretation der topologischen Wende weisen eklatante Unterschiede auf; gemeinsam ist ihnen eine neue Aufmerksamkeit für den Raum und seine Bedeutung für die soziale Konstitution von Gesellschaft.

Das erklärte Ziel Belinas ist eine Einführung in die Analyse und Bedeutung von Raum aus der Perspektive des historisch-geographischen Materialismus. Hierzu fokussiert er sich auf die bekannten Autoren Henri Lefebvre und David Harvey, die an Marx anschließen und „Raum“ in die kritische, polit-ökonomische Gesellschaftstheorie einschließen. Sowohl Lefebvre als auch Harvey entwickeln ihre Raumtheorien auf der Basis gesellschaftlicher Konflikte, sozialer Praktiken und eigener Erfahrungen mit Stadt: Lefebvre bezieht sich auf die Studierendenbewegung 1968 in Paris und Harvey nimmt die Unruhen und Straßenkämpfe 1968 in Baltimore nach der Ermordung von Martin Luther King zum Anlass, die Bedeutung von städtischem Raum zu analysieren. Dabei nähern sie sich aus zwei unterschiedlichen Perspektiven. Lefebvre kommt in der Übertragung der methodischen Ansätze des historischen Materialismus auf Stadt zu dem Schluss, dass Raum ein Produkt sozialer Praxis ist, während Harvey die Ansätze von Marx anwendet, um soziale Konflikte im städtischen Raum zu verstehen und damit den Begriff des historisch-geographischen Materialismus prägt (S. 9).

In der Weiterführung dieser Ansätze fordert Belina dazu auf, Begriffe wie Raum als „sinnvolle Abstraktionen“ zu verstehen und sie für eine soziale Praxis handhabbar zu machen: „Sie (die Begriffe) entstammen der theoretischen Aneignung der konkreten sozialen Wirklichkeit und ermöglichen es uns, in diese Wirklichkeit theoretisch und praktisch zu intervenieren.“ (S. 21) Hier zeigt sich der komplexe Anspruch des Textes, aber auch die sprachliche Schwierigkeit der Vermittlung der abstrakten Theorie. Belina gelingt eine fokussierte Auseinandersetzung, der Text fordert aber ein bereitwilliges Einlassen auf die Sprache und Begriffe marxistischer Ansätze.

In den einleitenden Kapiteln skizziert Belina zunächst das für ihn zentrale methodologische Fundament und rekapituliert die Grundzüge des historisch-geographischen Materialismus. Dabei schält sich die Bedeutung dieses Ansatzes vor allem durch die Abgrenzung von

² Vgl. u.a. DÜNNE u. GÜNZEL 2006, DÖRING u. THIELMANN 2008 oder HAUSER et al. 2013; aber auch BELINA selbst u.a. BELINA u. MICHEL 2010.

anderen Denkrichtungen heraus. Diese werden als „falsche Abstraktionen“ beschrieben, wie beispielsweise im „Raumfetischismus des Vulgärmaterialismus“, wenn Raum als „Ding“ die Grundlage der Erklärung sozialer Praxis im Rahmen eines Geodeterminismus bildet. Ein weiteres Gegenüber bildet der „Raumexorzismus des Idealismus“, der den Raum entmaterialisiert, also nie mit seinen physischen Bedingungen, sondern nur als abstrakten Begriff, als Diskurs, als Idee begreift (S. 34ff.). Im historisch-geographischen Materialismus dagegen, so Belina, liefert Raum an sich keine Erklärungen für soziale Prozesse, die physische Materialität und ihre Bedingungen müssen aber in die Analyse und Interpretation integriert werden. Denn vor allem über die praktische Aneignung, Bedeutungszuschreibung und Vorstellung von Räumen – mit Lefebvre: die Produktion von Raum – lassen sich gesellschaftliche Verhältnisse untersuchen und verändern (S. 44). Die zentrale These von Belina lautet dementsprechend, dass im historisch-geographischen Materialismus „Raum in all seinen Varianten in und mittels sozialer Praxis relevant wird, und zwar als physisch materieller Raum und/oder als Bedeutung konkreter Räume“ (S. 77).

In unterschiedlichen Variationen taucht dieser Gedanke immer wieder auf: „Was heißt und leistet Raum in sozialer Praxis?“ (S. 22), Raum ist Produkt sozialer Praxis (S. 9); Raum ist nur ausgehend von sozialen Praxen und Prozessen zu erschließen (S. 78); Raum wird immer nur in Bezug auf soziale Praxis und Prozesse relevant (S. 79). Was dabei allerdings soziale Praxis meint, wie und wo sie stattfindet und vor allem wie sich soziale Praxis und Prozesse untersuchen lassen, wird nicht erwähnt. Auch wenn als These oder gar im Sinne einer Forschungsaufforderung formuliert („Nur wenn wir untersuchen wie die Wirklichkeit, wie Gesellschaft und soziale Praxis funktionieren, können wir bestimmen, durch welche Art der Relevanz von Raum aus der sozialen Praxis eine räumliche Praxis wird“, S. 24), erfahren wir nichts weiter über Grundzüge, mögliche Orte oder Formen der Interaktion der sozialen Praxis. Sie bleibt vage und diffus.

Ein mögliches Moment der Operationalisierung dieses theoretischen Instrumentariums für die Praxis bzw. Empirie bietet Belina mit der Bestimmung von Raumformen. Dem Konzept der sozialräumlichen Theoretisierung von Bob JESSOP, Neil BRENNER und Martin JONES (2008) folgend, schlägt er eine Systematisierung von Räumen in unterschiedlichen Formen bzw. als Prozesse von Raumformen vor: „Territorium/Territorialisierung“, „Scale/Scaling“, „Place/Place-Making“ und „Netzwerk/Networking“ (vgl. S. 86ff.). Die einzelnen Ebenen sozial-räumlicher Formen bieten zwar ein analytisches Potential, doch gelingt Belina die Übertragung auf konkrete Phänomene sozialer Praxis nur bedingt: Der internationale Handel mit Fußballspielern lokaler Vereine dient als Beispiel für Strategien der Territorialisierung, räumliche Maßstabebenen werden anhand von zunehmend internationalen Touren des Musikers Eric Clapton erläutert und literarische Texte von Herman Hesse und Rocko Schamoni sollen den Begriff Place-Making veranschaulichen. Und wenn schließlich eine mögliche Verknüpfung und Überlagerung der vier unterschiedlichen Raumformen gezeigt werden soll, geschieht das am Beispiel über finnische Rentierzüchter. Die Beispiele verbleiben auf der Mikroebene des jeweiligen Falls, sie erscheinen disparat, zuweilen gar etwas wahllos. Es wird nicht deutlich, warum gerade diese Beispiel ausgewählt wurden und nicht andere. Etwa Beispiele, in denen die Produktion von Raum als Ausdruck, Mittel oder Strategie gesellschaftlicher Widersprüche und Konflikte im Vordergrund steht und die damit gerade die gesellschaftskritischen Potentiale der konzeptuellen Ansätze des historisch-geographischen Materialismus zur Analyse von Raum zur Geltung bringen könnten.

Als Stadtforscherin regt sich in mir die Neugier, die theoretischen Ansätze auf eine politische Praxis in urbanen Räumen zu übertragen und weiterzudenken. Die Stadt, so ließe sich behaupten, wäre ein guter Filter, das theoretische Instrumentarium zur Erforschung von Raum, wie es Belina entwirft, zu überprüfen. Denn gerade das städtische Feld oder die Untersuchungen von Stadt bildeten ja einen wichtigen Ausgangspunkt der intensiven und neuen Auseinandersetzung mit Raum. Die allgemein – sowohl in der Stadtpolitik als auch in den Sozialwissenschaften – konstatierte Krise der Städte der 1960er und 1970er Jahre, aber

auch die oben beschriebenen konkreten Auseinandersetzungen in und um Stadt waren schließlich Auslöser für Lefebvres und Harveys neue Theorieansätze.³

Lassen sich also die Ansätze Belinas auf konkrete und aktuelle Fragen der städtischen Produktion von Raum übertragen? Wie wäre z.B. eine Anwendung der Theorie auf den Moritzplatz als ein paradigmatischer Fall für die gegenwärtige und zukünftige Stadtentwicklung in Berlin zu lesen? Seit der Teilung der Stadt und insbesondere im Schatten der Berliner Mauer war die Verkehrsinsel, samt der spärlichen nachkriegsmodernen Bebauung ihres direkten Umfelds, eher ein an den Rand oder aus dem Blick gerückter Ort. Noch 2010 stand er zwar nicht mehr an allerletzte Stelle im Ranking des Berliner Sozialmonitorings, wurde aber weiterhin als ein „problematischer Ort“ beschrieben.⁴ Das änderte sich in den letzten Jahren rasant: Mit dem Co-Working-Space *Betahaus* zog die Kreativindustrie 2009 an den Platz; im selben Jahr eröffnete der Prinzessinnengarten, ein inzwischen weitbekannter, gemeinnütziger Verein für urbane Landwirtschaft; 2010 richtete *etsy* seine Europazentrale des „Online-Marktplatzes für Handgemachtes“ ein. Und schließlich öffnete 2011 das *Aufbau Haus*, als „Berlins neues Kreativzentrum am Moritzplatz“. Scheinbar wie aus dem Nichts verwandelte sich der Moritzplatz also in ein wachsendes Cluster der Kreativindustrie. Hier ließe sich Territorialisierung anhand der Parzellierungen und Eigentumsverhältnisse ansehen, bei der gleichzeitigen Strategie der medialen Aufmerksamkeit, die im Sinne des Place-Makings den Platz auch über lokale Maßstabebenen hinaus zu einem Ziel von Tourist_innen und einem Vorzeigebeispiel für kreative do-it-yourself Leitbilder international bekannt macht. Die Materialität des konkreten physischen Raumes ist hier Ausgangspunkt und Produkt unterschiedlicher Ebenen von sozialer Praxis.

Ein anderes Beispiel könnte eine Untersuchung der Produktion von Raum anhand des Begriffsinstrumentariums von Belina in Bezug auf das temporäre Camp der Lampedusa Flüchtlinge in Hamburg in dem Garten der St. Pauli Kirche sein. Auch hier ließen sich die sozialen Praktiken und Prozesse in der Überlagerung der Raumformen beschreiben. Im Prinzip als Folge und in der Auseinandersetzung mit nationalstaatlichen Grenzziehungen und Gesetzen fordern die Flüchtlinge in Hamburg ein kollektives Aufenthaltsrecht. Im Sinne des Place-Makings produziert die konkrete Aneignung des Kirchparks mit Zelten durch die Flüchtlinge spezifische Erfahrungen mit dem Ort und schreibt ihm neue Bedeutungen zu. Die lokale Nachbarschaft partizipiert am Wissen der Flüchtlinge und wird über ihre prekäre Situation informiert. Gemeinsam solidarisieren sich Flüchtlinge und Bewohner_innen in neu entstehenden Netzwerken, die über die Grenzen des Stadtteils hinaus Verbindungen zu politischen Bewegungen knüpfen und bieten somit eine Plattform, in bestehende Gesellschaftsverhältnisse zu intervenieren oder diese in Frage zu stellen.

Auch meine Beispiele der städtischen Produktion von Raum sind nur angerissen; aber in einer näheren Betrachtung könnten sie, im Sinne Lefebvres, Wissen zur Verfügung stellen, wie soziale Praxis sich als räumliche Praxis auswirkt. Wichtig scheint mir die schließlich am Ende des kleinen Bandes ausformulierte These Belinas zu der Bedeutung von Raum für die politische Praxis. Demnach ist Raum – und wieder spreche ich hier von Stadt – nicht nur das Objekt von Konflikten bezüglich der Konkurrenzen um Standortfaktoren und begrenzte Ressourcen oder der Zugänglichkeit im Sinne des Rechts auf Stadt, sondern Raum ist Teil der politischen Strategie und damit gleichermaßen Ausdruck von Macht und Feld des Widerstandes (S. 158). Im Raum manifestiert sich nicht nur Macht und Widerstand, sondern

³ Vgl. hierzu auch Karl SCHLÖGEL, der gerade die Stadtforschung für die auflebende intensive Auseinandersetzung mit Raum verantwortlich macht, indem durch das Zusammenkommen eines neuen westlichen Marxismus und einer neuen Bewegung der Urban Studies die Stadt zum Ausgangspunkt einer kritischen Hinterfragung gesellschaftlicher Verhältnisse und Bedingungen wird (2003, 63).

⁴ Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt: Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2010, [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/de/2010/\(03.01.2014\)](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/de/2010/(03.01.2014)).

Macht und Widerstand konstituieren sich im und über den Raum. Raum ist gleichermaßen Auslöser und Produkt sozialer und politischer Handlung und demnach als solches zu untersuchen.

Bernd Belina liefert dafür vorrangig ein theoretisches Instrumentarium, das allerdings erst mit der konkreten und konsistenten Anwendung in empirischen Forschungen und vor allem in politischer Praxis seine komplexen Potentiale einer kritischen Gesellschaftsanalyse entfalten kann.

„Kiez statt Kies“ – Praxistest für den historisch-geographischen Materialismus

Andrej HOLM

Ein guter Freund hat kürzlich ein Graffiti in Neukölln fotografiert. In großen Lettern wurden an die weiß getünchte Wand eines von Bruno Taut entworfenen Gebäudekomplexes mit schwarzer Farbe die Parolen „Geld frisst Stadt“ und „Kiez statt Kies“ gesprüht. Leicht lässt sich der weithin sichtbare Schriftzug als Kommentar zur derzeit tobenden Gentrification-Debatte in der Nachbarschaft einordnen. Gerade die nördlich gelegenen Wohngebiete in Neukölln sind mit ihrer Transformation vom Vorzeigehetto des deutschen Feuilletons in den international gefeierten Hipster-Hotspot zu einem Zentrum der stadtpolitischen Auseinandersetzungen um Mietsteigerungen und Verdrängung geworden. Eine Reihe von selbst-organisierten Hausgemeinschaften in der Gegend wehrt sich mit öffentlichen Kampagnen und juristischem Durchhaltewillen gegen die drohende Verdrängung aus ihren Wohnungen. Darüber hinaus mobilisieren verschiedene Stadtteilinitiativen gegen staatlich organisierte Aufwertungsmaßnahmen, Umbaupläne auf dem nahegelegenen Tempelhofer Feld und die ordnungspolitischen Auswüchse einer zunehmend repressiven Sozialpolitik.

Die neue Generation des stadtpolitischen Protestes muss sich nicht nur mit verwertungsorientierten Eigentümer_innen und einer auf Blockade getrimmten Stadtpolitik auseinandersetzen, sondern auch mit Vorwürfen von Teilen einer sich zumindest radikal gebenden Linken. Der Verdacht, mit Stadtteilmobilisierungen Klassenfragen und andere gesellschaftliche Widersprüche zu vertuschen steht ebenso im Raum wie der Vorwurf der verkürzten Kapitalismuskritik, weil auf die lokal beschränkte Verteidigung eigener Privilegien statt auf die elaborierte Infragestellung der Verhältnisse gesetzt werde.

Die Vorwürfe sind so alt wie die städtischen Protestmobilisierungen selbst. Vielfach beruft sich die Kritik an den Stadtteilmobilisierungen auf Versatzstücke der marxistischen Theorie und sieht insbesondere in Bezug auf das Lokale, die Nachbarschaft oder den Stadtteil eine falsche Abstraktion, weil es ja schließlich nicht um „den“ Stadtteil, sondern um die gesellschaftlichen Verhältnisse gehen muss, wenn diese verändert werden sollen. Das ist im Prinzip richtig, erweist sich aber im Alltag als eine eher untaugliche Position für eine politische Praxis. Wie so oft scheint die radikale Kritik an den Verhältnissen einer tatsächlichen Veränderung derselben im Weg zu stehen. Wir kennen es aus anderen Debatten, etwa, wenn aus einer queer-theoretischen und poststrukturalistisch-feministischen Position heraus der Ruf nach Frauenquoten dafür kritisiert wird, dass in der Forderung das Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit reproduziert würde. Auch hier: Prinzip richtig, aber ...

Bernd Belina gelingt es mit seinem Buch „Raum“, das scheinbare Dilemma zwischen einer theoretisch grundierten Kritik an den Verhältnissen und einer widerständigen Praxis in den Widersprüchen des Alltags zu versöhnen. Das Buch gibt einen übersichtlichen Einblick in die aktuellen marxistischen Debatten zum Thema „Raum“ und liefert mit dem von David Harvey entlehnten Begriff eines „historisch-geographischen Materialismus“ eine Orientierung in der komplexen Welt der raumbezogenen Ansätze.

Auf den ersten Seiten kommen die Freund_innen der Dekonstruktion auf ihre Kosten: In der Auseinandersetzung mit dem sogenannten Spatial Turn, wird die in den Sozial- und

Kulturwissenschaften in Mode gekommene Raum-Fixierung als falsche Abstraktion entlarvt. Raum ist nie einfach so da, sondern immer produziert, umkämpft und Ausdruck sozialer Strukturen und Praxen. Was uns daran interessieren sollte, ist also weniger die Abstraktion des Raumes, sondern es sind vielmehr die sozialen, ökonomischen, politischen Verhältnisse, die ihn hervorbringen, benutzen und gestalten. Belina gelingt es, auf teilweise amüsante Weise, die Grundbegriffe einer historisch-materialistischen Herangehensweise anschaulich zu vermitteln. Es ist ein bisschen wie bei „Frag doch mal die Maus“: Etwa wenn Arschbomben im Freibad oder Wirtshausverbote als Beispiele für verschiedenen räumliche Praxen erhalten müssen.

Doch das Buch beschränkt sich nicht auf eine alltagstaugliche Übersetzung theoretischer Debatten, sondern bezieht vor allem Position. Der historische Materialismus – so wird Henri Lefebvre zitiert – „anerkennt die Realität der praktischen Welt ‚wie sie ist‘, *aber nur, um sie niemals als solche zu akzeptieren* ...“ (S. 44; Herv. i. Orig.). Bezogen auf den Raum wendet sich Belina entsprechend dagegen, ihn als „Ding“ zu verstehen und zur Erklärung sozialer Phänomene heranzuziehen (Raumfetischismus) oder unser Verständnis von Raum auf die Welt von Ideen, Diskursen und Bedeutungen zu reduzieren (Raumexorzismus). Gerade weil es um die sozialen Prozesse der materiellen und auch diskursiven Produktion, Aneignung und Gestaltung von Räumen geht, wird der auch in akademischen Debatten hochaufgeladene „Raum“ entzaubert.

Die Abgrenzungen von diesen dominanten Vorstellungen von Raum sind keine ideologische Rechthaberei, sondern Basis für eine Auseinandersetzung mit den Strategien, die den „Raum ... als das generellste aller Werkzeuge“ (LEFEBVRE 1991, 289; übers. A.H.) in den Machtkämpfen um Ressourcen, Kontrolle und Dominanz benutzen. Hier können die Kiezinitiativen und Recht-auf-die-Stadt-Bewegten Bestätigung finden. Wenn Raum ein Werkzeug ist, dann sollte es nicht „an sich“ kritisiert werden, sondern daran gemessen werden, wem es in welcher Form nützt, die eigenen Interessen in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen durchzusetzen. Ein Werkzeug zu beurteilen kann nur in der Analyse des Gebrauchs liegen: Wer hält es in den Händen? Erfüllt es den intendierten Zweck? Birgt der Gebrauch eine schwer zu kalkulierende Verletzungsgefahr? Eine Kritik an der Kiez-Romantik mancher Stadtteilproteste müsste entsprechend vor allem konkrete Fragen stellen: Wer findet in dem Identitätsangebot „Kiez“ seinen Platz und welche sozialen Gruppen werden davon ausgeschlossen? Was sind eigentlich Ziel und Zweck der raumbezogenen Strategie? Nützt die Mobilisierung der Nachbarschaft in der Auseinandersetzung z.B. mit den Verwertungsstrategien von Haus- und Grundbesitzenden? Welche Nebeneffekte sind von den Formen des Lokalpatriotismus zu erwarten? Im Ergebnis einer solchen Untersuchung würden wir schnell feststellen, dass nicht der Raumbezug problematisch ist, sondern allenfalls seine Kontextbedingungen. Die als Nachbarschaftswille orchestrierte Verhinderung eines Flüchtlingslagers in Berlin Hellersdorf unterscheidet sich dabei deutlich vom „Wir bleiben Innenstadt“ der überwiegend türkischen Sozialmieter_innen der Initiative Kotti&Co in Berlin Kreuzberg.

Mit dem etwas sperrigen Begriff der *Raumformen* greift Belina einen Vorschlag auf, um Kontextbedingungen von Räumen versteh- und analysierbar zu machen. Mit den Raumbegriffen Territorium, Place, Scale und Netzwerk werden jeweils spezifische Eigenschaften verbunden, die als Mittel und Strategie im gesellschaftlichen Gerangel um Positionen, Ressourcen und Macht genutzt werden (können). Die Grundpositionen einer materialistischen Weltsicht ernst nehmend, werden die raumbezogenen Strategien und Raumformen dabei gerade nicht in ihrer Raumbörmigkeit analysiert. Von Interesse für eine kritische Stadtforschung – so Belina – sind vielmehr die Prozesse der Territorialisierung, Place-Makings, der Scalings und des Networkings, die in konkrete soziale Praxen als Strategien und Mittel benutzt werden können.

Als *Territorialisierung* beschreibt Belina dabei Versuche, durch Abgrenzung eines geographischen Raumes (Territorium) Kontrolle zu erlangen. Diese Kontrolle bezieht sich nicht auf den Raum selbst, sondern auf konkrete Objekte, Personen und Beziehungen. Oder

wie Belina es ausdrückt: Territorialisierung ist „ein räumliches Mittel für an sich unräumliche Zwecke wie Herrschaft, Profit oder Ruhe im Wirtshaus“ (S. 89). Im Kontext der Wohnungsfrage von besonderer Bedeutung sind dabei z.B. die Parzellierung der Erdoberfläche in tauschbare Grundstücke, die in Kombination mit den Eigentumsrechten eine immobilienwirtschaftliche Verwertung erst ermöglichen oder auch die Festlegung von städtebaulichen Sonderzonen, in denen Stadtverwaltungen spezifische Regeln festlegen oder besondere Investitionsanreize setzen. Aber auch Protestbewegungen können versuchen, z.B. mit Haus- und Platzbesetzungen lokal begrenzte Kontrolle über einzelne Häuser und Stadtteile durchzusetzen. Interessant daran ist weniger der Akt, ein Territorium für sich zu reklamieren, als vielmehr die damit verbundenen Ziele.

Als eine weitere raumbezogene Strategie wird das *Scaling* beschrieben. Dabei steht die Umbildung und Reorganisation der räumlichen Maßstabebenen im Zentrum. Klingt auf den ersten Blick kompliziert, meint aber vor allem die bewusste Wahl des Spielfeldes, in dem eigene Interessen am besten durchgesetzt werden können. Vielfach wird z.B. zwischen lokalen, nationalen und globalen Scales unterschieden. Neil Smith und andere haben mit Schlagworten wie „politics of scales“ oder „jumping scales“ darauf verwiesen, dass die Wahl des räumlichen Maßstabs einen taktischen und strategischen Vorteil bringen kann. So versuchte beispielsweise der Interessenblock des Investitionsprojektes MediaSpree in Berlin nach dem Erfolg des bezirklichen Bürgerbegehrens „MediaSpree versenken!“ die Regulierungskompetenzen der übergeordneten Senatsverwaltung für ihre Interessen zu nutzen. Auch die Lobbyarbeit von Eigentümer_innenverbänden versucht regelmäßig lokalpolitische Instrumente durch Einflussnahme auf bundespolitische Entscheidungen auszuhebeln. Doch auch die Mieter_innenprotestbewegungen nutzen den Wechsel zwischen den räumlichen Maßstäben ganz gezielt, etwa wenn Auseinandersetzungen in einzelnen Häusern zu einer bezirkspolitischen Angelegenheit gemacht werden oder versucht wird, durch die Anrufung von übergeordneten Parteigremien (auf der Landes- oder Bundesebene) Druck auf kommunale Entscheidungsträger_innen aufzubauen.

Eine weitere Strategie ist das *Place-Making*, also die Zuschreibung von bestimmten Bedeutungen zu einem Ort. Oft sind solche Place-Making-Strategien mit der Produktion von Images und Identitätsangeboten verbunden. Wenn Stadtregierungen im Städtewettbewerb auf ein bestimmtes Image setzen (z.B. Berlin: „arm aber sexy“) oder Immobilienmakler_innen die „Neuentdeckung“ von besonders hippen Stadtvierteln forcieren, geschieht das regelmäßig zur Verbesserung der Verwertungsmöglichkeiten. Doch auch Protestbewegungen können sich die Kraft des Place-Makings zu Nutze machen, etwa wenn das Image eines besonders rebellischen Stadtteils inszeniert wird, um Investitionen abzuschrecken. Dass so etwas zumindest kurzzeitig wirken kann, erfuhr ich in den 1990er Jahren in Interviews mit den Gastronom_innen der ersten Yuppie-Bars in der Gegend um den Hackeschen Markt in Berlin Mitte. Gleich mehrere begründeten ihre Standortentscheidung für Mitte mit der für sie damals unkalkulierbaren Protestszene in Prenzlauer Berg. Aus eigener Hand weiß ich, dass es damit nicht weit her war, aber zur Abschreckung reichte allein die Vorstellung, also die dem Bezirk zugeschriebenen Bedeutung.

Als querliegende und mit den anderen Raumformen immer verbundene Strategie benennt Belina das *Networking*, also den gezielten Aufbau von Netzwerken, die immer auch als eine Verknüpfung von Personen und Institutionen an verschiedenen Orten verstanden werden kann. Auch hier ist es kein Wunder, dass politische und wirtschaftliche Interessen in der Regel gut vernetzt sind und sowohl auf lokalen, landesweiten und teilweise globalen Ebenen Interessenkoalitionen herausbilden. Während bspw. politische Parteien oder Lobbyverbände oft in landesweiten Netzwerken agieren, bleiben selbstorganisierte und am Ideal einer horizontalen Struktur orientierte Protestbewegungen meist auf die lokale Ebene beschränkt. So versuchen zur Zeit z.B. in Berlin Mieter_innen in etwa 70 Hausgemeinschaften gemeinsam ihre Ausgangssituation in den Auseinandersetzungen mit Hausverwaltungen und Investor_innen zu verbessern oder in Stadtteilinitiativen den Verdrängungsprozessen in

Aufwertungsgebieten eine nachbarschaftliche Mobilisierung entgegenzusetzen.

Gesellschaftliche Auseinandersetzungen – gerade, wenn es um städtische Fragen geht – sind immer mit raumbezogenen Strategien verbunden. Die eingangs beschriebenen Parolen an den Häuserwänden von Neukölln können als Ausdruck von solchen Strategien betrachtet werden. Die im Buch von Belina dargestellten Raumformen können uns helfen, die Kontexte der Kiez-Romantik in vielen Anti-Gentrification-Protesten zu hinterfragen. Der Begriff „Hund“ bellt nicht, wird Lefebvre im Buch zitiert, – und auch die Anrufung einer lokalen Identität muss erst in ihrer sozialen Praxis verstanden werden, um sie zu beurteilen. Das Buch „Raum“ von Belina gibt ein gutes Handwerkszeug in die Hand von allen, die sich in ihrer Kritik nicht nur an oberflächlichen Erscheinungsformen abarbeiten wollen. Noch schöner wäre es, wenn sich all das kritische Wissen eines „historisch-geographischen Materialismus“ in eine Praxis übersetzen würde. Belina verweist in seinem Buch gleich zweimal darauf, dass die „brennenden Barrikaden“ von Paris und Baltimore Henri Lefebvre und David Harvey wichtige Impulse für ihre theoretischen Arbeiten gegeben hätten. Ich bin mir nicht sicher, ob der Weg von den Barrikaden in die Bibliothek für den Anspruch, „die Welt zu verändern“ tatsächlich zielführend ist – erhellend ist er allemal.

Zur sozialen Praxis der Theoriearbeit und ihres Erlernens

Bernd BELINA

Es ist großartig, fünf so kenntnis- wie hilfreiche Rezensionen des eigenen Versuches, etwas Sinnvolles zum Begriff „Raum“ zu Papier zu bringen, lesen zu dürfen, die allesamt zum weiteren Nachdenken und Arbeiten anregen. Mein Dank gilt den beteiligten Rezensent_innen, Anne Vogelpohl für die Organisation des Ganzen und die Einleitung sowie den *Berichten* in Person von Ute Wardenga dafür, ein solches Review-Symposium zu ermöglichen. Ich will diese kurze Antwort dazu nutzen, auf einige der vorgebrachten Kritiken einzugehen. Ich konzentriere mich auf drei Aspekte, die m.E. zusammenhängen und Aspekte des Kerns dessen ausmachen, was taugliche Theorieproduktion inkl. der Einführung in Theorie und theoretisches Arbeiten leisten kann und sollte: (1) die Bestimmung von „sozialer Praxis“ und die Frage, wieviel abstrakte Begriffsbestimmung nottut; (2) die Frage der „Anwendbarkeit“ der im Bändchen skizzierten Bestimmung von „Raum“; (3) den Status des Bändchens als „Einstieg“ und die Frage, was möglicherweise eines gutes Einführungsbuch ausmacht. Diese Aspekte hängen m.E. zusammen, weil Theorieproduktion selbst eine soziale Praxis ist (1), die ihre Tauglichkeit in der Anwendbarkeit (2) demonstrieren muss und die zu erlernen sinnvoll nur „mittendrin“ in der Theoriearbeit funktioniert, und nicht durch (die Lektüre von) „Überblickseinführungen“ (3).

(1) Das zentrale theoretische Argument des Bändchens lautet, dass das, „was ‚Raum‘ in und für Gesellschaft bedeuten kann, ausgehend von und im Hinblick auf soziale Praxen und Prozesse [zu] bestimmen [ist]“ (S. 21). Kathrin Wildner bemängelt, dass unerwähnt bleibt, „[w]as dabei allerdings soziale Praxis meint, wie und wo sie stattfindet und vor allem wie sich soziale Praxis und Prozesse untersuchen lassen“. Als ich das las, fühlte ich mich ein bisschen erwischt. Sie spricht hier ein tatsächliches Versäumnis an, denn einerseits bleibt die Bestimmung von „sozialer Praxis“ als menschliche Tätigkeit, die sich stets „notwendig auf die bestehenden, eingerichteten gesellschaftlichen Verhältnisse“ (S. 13) bezieht, zu abstrakt, um damit zu arbeiten; und andererseits bleiben die zahlreichen Verweise auf tatsächliche soziale Praxen in den diskutierten Beispielen tendenziell zu implizit. Besser wäre es wohl gewesen, öfters explizit zu machen, in welcher Weise z.B. die größer werdenden Tournées Eric Claptons eine *soziale* Praxis sind. Clapton kann den individuellen Wunsch haben, öffentlich Gitarre zu spielen, wie er lustig ist – auf Welttournee geht er, weil Zuschauer_innen seine Konzerte besuchen, die durch die weitverzweigten Apparate der Musikindu-

strie ermöglicht und organisiert werden. Es sind also zahlreiche handelnde Subjekte und Institutionen beteiligt. Darüber hinaus ist die soziale Praxis der Welttournee – unabhängig von Clapton und seinen Tourneen – ein Moment der Globalisierung kultureller Praxen und ihrer Kommodifizierung. Ihre Form liefert die Blaupause für die Inwertsetzung immer neuer Künstler_innen in ähnlicher Weise und verweist damit auf überindividuelle und relativ stabile Strukturen in Ökonomie und Kulturindustrie. Und auch wenn vermutlich jede_r Künstler_in eine Welttournee als einmalige individuelle Erfahrung erlebt, legen die entsprechenden Berichte aus den 1960er Jahren bis heute (aber auch z.B. von den Tourneen von Hank Williams durch die USA der 1940er und 1950er Jahre) nahe, dass sie mit ziemlicher Regelmäßigkeit mit denselben Exzessen einherzugehen scheinen. Die Individualität der Erfahrung ist mithin strukturell präformiert und als solche sozial. Mit „soziale Praxis“ ist ontologisch auf die notwendig soziale Natur jeder Praxis (inkl. jeder Erfahrung und jeder Erkenntnis) verwiesen, also auf die Vielzahl involvierter Subjekte, Institutionen und Strukturen, die uns forschungspraktisch immer wieder aufs Neue den Auftrag auf den Weg gibt, genau hinzuschauen, um das Individuelle als Produkt und zugleich als Produzent_in der Totalität zu begreifen. Dies anhand der im Bändchen diskutierten Beispiele stärker zu explizieren, wäre sicher sinnvoll gewesen.

Eine detailliertere *abstrakte* Diskussion der Bestimmung von „soziale Praxis“ hingegen wäre dem Bändchen eher nicht gut bekommen. Auch die Darstellung theoretischer Bestimmungen ist eine Praxis und als solche notwendig sozial. Nicht nur stammen die im Bändchen dargestellten Bestimmungen von anderen Autor_innen, sie sind vor allem für Leser_innen bestimmt, die sie nicht als Definitionen oder „Meinungen“ eines Autors vorgelegt bekommen sollen, sondern als Begriffe, die in Diskussion und „bestimmter Negation“ (HEGEL 2000, 49) dialektisch präzisiert wurden und werden. Jede taugliche Begriffsbestimmung ist Resultat und Zwischenstand eines derartigen sozialen Prozesses, was am deutlichsten wird, wenn Begriffe und Argumente entwickelt und nicht (scheinbar) gesetzt werden.

Der Versuch im Bändchen bestand nun darin, grundlegende Begriffe aus der Tradition des historischen Materialismus (wie „soziale Praxis“) möglichst nicht bzw. in Kapitel 2 nur sehr knapp allgemein zu bestimmen und sie stattdessen in ihrer und durch ihre Nutzung zu entwickeln. Das ist stets ein schmaler Grat: Wie viel muss zum besseren Verständnis abstrakt vorweg bestimmt, wie sehr kann sich auf die Bestimmung in der und durch die Verwendung verlassen werden? Heide GERSTENBERGER (2013) etwa merkt in ihrer Rezension an, dass sie es vorzieht, auf die Diskussion grundlegender Begriffe zugunsten ihrer Verwendung ganz zu verzichten, wohingegen Benno WERLEN und Michael WEINGARTEN (2013, 75) meine Ausführungen für begriffliche Ungenauigkeiten kritisieren – eine Kritik, die m.E. auf den Verzicht auf ausführlichere abstrakte Begriffsbestimmungen zurückzuführen ist.⁵

(2) Völlig einverstanden bin ich mit den Hinweisen, die darauf abzielen, eine Anwendung der im Bändchen dargelegten Argumente in empirischer Forschung und politischer Praxis einzufordern. So scheint mir etwa Marina Richters Hinweis auf die Relevanz der Materialität des Körpers für Identitätsfragen und die Notwendigkeit, diese im Verhältnis zu räumlichen Praxen und Prozesse zu diskutieren, sowohl theoretisch als auch empirisch und politisch relevant. Auch die in diesem Zusammenhang von Andrej Holm geäußerte Unsicherheit, ob „der Weg von den Barrikaden in die Bibliothek für den Anspruch, ‚die Welt zu verändern‘ tatsächlich zielführend ist“, teile ich. Solange die Argumente in der Bibliothek verbleiben und dort vergammeln, bleiben sie den Nachweis ihrer politischen Relevanz schuldig. In

⁵ Ihre Kritik, nach der ich „Erkenntnistheorie, Kant einerseits, Dialektik, Hegel und Marx andererseits“ (WERLEN u. WEINGARTEN 2013, 75) vermische und damit „das systematisch Wichtige von Dialektik sowohl bei Hegel als auch bei Marx verfehlen [muss]“ (ebd.), verfehlt m.E. seinerseits die Art und Weise, in der Marx die Dialektik materialistisch „vom Kopf auf die Füße“ stellt.

seiner Rezension dekliniert Holm überzeugend durch, in welcher Weise Debatten um lokale Proteste gegen Mietsteigerung und Verdrängung in strategischer Hinsicht von Argumenten des historisch-geographischen Materialismus, wie ich ihn im Bändchen skizziere, profitieren können. Meine eigene akademische und politische Praxis versucht, die theoretischen Argumente des Bändchens in verschiedenen Feldern und Auseinandersetzungen individuell, v.a. aber kollektiv praktisch relevant werden zu lassen. Hier erst bewähren sich theoretische Argumente – und werden ggf. verbessert.

(3) Mehrere Rezensent_innen merken im Hinblick auf die erste von Anne Vogelpohl formulierte Frage an, dass das Bändchen „sicherlich keinen Einstieg in das Konzept Raum und dessen wissenschaftstheoretische Geschichte in der Geographie“ (Marina Richter) bzw. „sicher keine empfehlenswerte *Einführung* in die interdisziplinären Raumdiskurse“ (Peter Weichhart; Herv. i. Orig.) darstellt – und auch, dass dies, wie im zweiten Absatz der Einleitung expliziert (S. 7), nicht seine Absicht ist. Trotz dieser Positionierung durch den Autor sei das Bändchen „einseitig“ (Weichhart) und „im höchsten Grade selektiv“ (Richter). Worin hier das Problem besteht, will mir, ganz ehrlich, nicht einleuchten. Eine der Lektionen, die ich als Student in langer und unerfreulicher Lektüre lernen musste, ist, dass mir Einführungsbücher – sei es in „Bindestrich-Geographien“, sei es in Themenfelder – keinerlei Erkenntnisgewinn brachten, solange sie – wie dies meist der Fall ist – vorgaukeln, einen „Überblick“ zu liefern. Solche Bücher können als Nachschlagwerke einen Nutzen haben, möglicherweise auch um die Reichweite eines Themenfeldes und des Diskurses darüber abzustecken, m.E. nicht aber als Medien des Lernens. Was Leser_innen mitnehmen können ist üblicherweise, dass verschiedene Autor_innen Verschiedenes zum Thema gesagt bzw. geschrieben haben. Bei Studierenden kommt das dann als eine Kakophonie von „Meinungen“ an und selten als ein Ringen um taugliche Bestimmungen.

Gelernt habe zumindest ich immer nur aus solchen Einführungen etwas, die anhand der Einführung in einen Gegenstand oder ein Themenfeld zugleich und in aller Offenheit auch eine theoretische Position ausbuchstabiert haben. Dies gilt nicht nur für m.E. exzellente Einführungsbücher aus der i.w.S. marxistischen Tradition, wie etwa Don MITCHELLS *Cultural Geography* (2000), Gerhard HAUCKS *Einführung in die Ideologiekritik* (1992) oder Jürgen RITSERTS (2000) *Gesellschaft*, sondern auch etwa für Benno WERLENS (2000) *Sozialgeographie*, in der er verschiedene Paradigmen zwar nacheinander vorstellt, sie dabei jedoch immer aus seiner handlungstheoretischen Perspektive kritisiert und abschließend in seinem eigenen handlungstheoretischen Entwurf gipfeln lässt. Ja selbst aus Gerhard HARD'S (1973) *Die Geographie* habe ich viel gelernt – wenn auch weniger über „die Geographie“ denn über den von Hard exemplifizierte Typus idealistischer Kritik.

Aus derartigen „Einführungen“, so jedenfalls meine Erfahrung, lernen Leser_innen etwas, und zwar sowohl über den Gegenstand als auch und vor allem über die vertretene Position – und damit über die Art und Weise, in der in der wissenschaftliche Erkenntnis entsteht: über Kritik. Eine Einführung, die von einer explizit gemachten Position aus geschrieben ist, geht zum einen regelmäßig damit einher, dass andere Positionen kritisiert werden, und zum anderen laden solche Einführungen zur kritischen Auseinandersetzung mit den vertretenen Positionen ein. Eine solche Einführung fordert ein kritisches Lesen gerade heraus, etwa in Form der Frage nach den „blinden Flecken“, die Marina Richter aufwirft. Die Praxis des Kritisierens sozusagen „nachzustellen“, also, wie sie es fordert, „einen (zugegebenermaßen vorgegaukelt) objektiven Überblick über verschiedene Zugänge und Theorietraditionen inklusive einer entsprechenden kritischen Würdigung“ zu liefern, ist nach meiner Leseerfahrung weit weniger instruktiv. Bezogen auf das Thema „Raum“ liegen derartige Versuche zudem in ausreichender Zahl vor und bilden die von Kathrin Wildner mit m.E. zu Recht leicht überdrüssigem Unterton angeführte „nicht abreißen wollende Serie von (auch deutschsprachigen) Publikationen aus unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen zur Relevanz, Dimensionen und neueren Forschungsansätzen in Auseinandersetzung mit Raum“. In diesen Publikationen – zumal in den deutschsprachigen, zumal in den geographischen – kommt

außerdem die an Marx anschließende Tradition des Denkens ebenso auffällig kurz, wie dies Sophie Perthus für die universitäre Lehre feststellt.

Für die Praxis des Lernens und Lehrens, die ihrerseits stets eine soziale ist, scheinen mir Einführungen sinnvoll, die theoretisch Stellung beziehen, weil sie zum einen zum Widerspruch herausfordern und zum anderen bestimmte Praxen der „Anwendung“ theoretischer Argumente nahelegen und u.U. befördern. Etwas in dieser Art will das Bändchen zum „Raum“ leisten. Diverse Mängel des Bändchens – viele davon von den Rezensent_innen angesprochen – bleiben. Ebenso bleibt die Notwendigkeit, Theorie praktisch werden zu lassen, um sie zu verbessern und ihre Tauglichkeit unter Beweis zu stellen, v.a. aber, um die Welt tatsächlich nicht nur unterschiedlich zu interpretieren, sondern um sie zu verändern. Hierzu kann ein Einführungsbändchen bestenfalls die Aufforderung sein.

Literatur

- AGNEW, J. 2011: Space and Place. In: AGNEW, J. u. D.N. LIVINGSTONE (Hrsg.): The Sage Handbook of Geographical Knowledge. Los Angeles, CA, S. 316–330.
- BELINA, B. 2013: Raum – Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster (= Einstiege, 20).
- BELINA, B. u. B. MICHEL (Hrsg.) 2010: Raumproduktionen: Beiträge der ‚Radical Geography‘. Eine Zwischenbilanz. Münster (= Raumproduktionen, 1).
- BLOTEVOGEL, H.H. 2005: Raum. In: RITTER, H. et al. (Red.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 831–841.
- BÜCHLER, B. u. M. RICHTER 2010: Migration – Geschlecht – Raum. In: BAURIEDL, S., M. SCHIER u. A. STRÜVER (Hrsg): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster, S. 100–120 (= Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 27).
- BÜRK, T. 2012: Gefahrenzone, Angstraum, Feindesland: Stadtkulturelle Erkundungen zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus in ostdeutschen Kleinstädten. Münster (= Raumproduktionen, 14).
- CURRY, M.R. 1996: On space and spatial practice in contemporary geography. In: EARLE, C., K. MATHEWSON u. M.S. KENZER (Hrsg.): Concepts in Human Geography. Lanham, MD., S. 3–32.
- DÖRING, J. u. T. THIELMANN (Hrsg.) 2008: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld.
- DÜNNE, J. u. S. GÜNZEL (Hrsg.) 2006: Raumtheorie. Frankfurt a.M. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1800)
- FEATHERSTONE, D. u. J. PAINTER (Hrsg.) 2013: Spatial Politics: Essays for Doreen Massey. Malden, Oxford, Chichester.
- GERSTENBERGER, H. 2013: Review of Belina: Raum. Münster 2013. In: Antipode: http://radicalantipode.files.wordpress.com/2013/09/book-review_gerstenberger-on-belina.pdf. (23.03.2014)
- GLASERSFELD, E. von 1997: Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt a.M. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1326).
- HARD, G. 1973: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin u. New York.
- HAUCK, G. 1992: Einführung in die Ideologiekritik: bürgerliches Bewußtsein in Klassik, Moderne und Postmoderne. Hamburg.
- HAUSER, S., C. KAMLEITHNER u. R. MEYER (Hrsg.) 2013: Architekturwissen. Ästhetik und Logistik des sozialen Raumes. Bielefeld.
- HEGEL, G.W.F. 2000: Wissenschaft der Logik I. Frankfurt a.M. (= Werke, 5).

- HUBBARD, P. u. R. KITCHIN (Hrsg.) 2011: *Key Thinkers on Space and Place*. London.
- JESSOP, B., N. BRENNER u. M. JONES 2008: *Theorizing Sociospatial Relations*. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, 26, H. 3, S. 389–401.
- LEFEBVRE, H. 1991: *The Production of Space*. Malden, Oxford, Victoria.
- LUSSAULT, M. 2007: *L'homme spatial: la construction sociale de l'espace humain*. Paris.
- MITCHELL, D. 2000: *Cultural Geography: A Critical Introduction*. New York.
- REICHERT, D. (Hrsg.) 1996: *Räumliches Denken*. Zürich (= Zürcher Hochschulforum, 25).
- RITSERT, J. 2000: *Gesellschaft*. Frankfurt a.M. u. New York.
- SCHLÖGEL, K. 2003: *Im Raume lesen wir die Zeit – Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München.
- SENATSWERWALTUNG für Stadtentwicklung und Umwelt 2010: *Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2010*. In: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/de/2010/ (03.01.2014).
- SIMONSEN, K. 2007: *Practice, Spatiality and Embodied Emotions. An Outline of a Geography of Practice*. In: *Human Affairs*, 17, S. 168–181.
- STRÜVER, A. 2010: *KörperMachtRaum und RaumMachtKörper*. In: BAURIEDL, S., M. SCHIER u. A. STRÜVER (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*. Münster, S. 217–287 (= *Forum Frauen- und Geschlechterforschung*, 27).
- STURM, G. 2000: *Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften*. Opladen.
- SUI, D. 2012: *Looking through Hågerstrand's Dual Vistas: Towards a Unifying Framework for Time Geography*. In: *Journal of Transport Geography*, 23, S. 5–16.
- THRIFT, N. 2003: *Space: the Fundamental Stuff of Geography*. In: HOLLOWAY, S.L., S.P. RICE u. G. VALENTINE (Hrsg.): *Key Concepts in Geography*. London, S. 95–107.
- WARDENGA, U. 2002: *Räume der Geographie und zu Raumbegriffen im Geographieunterricht*. In: *Wissenschaftliche Nachrichten*, 120, S. 47–52.
- WEICHHART, P. 1999: *Die Räume zwischen den Welten und die Welt der Räume. Zur Konzeption eines Schlüsselbegriffs der Geographie*. In: MEUSBURGER, P. (Hrsg.): *Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion*. Stuttgart, S. 67–94 (= *Erdkundliches Wissen*, 130).
- WEICHHART, P. 2008a: *Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen*. Stuttgart (= *Sozialgeographie kompakt*).
- WEICHHART, P. 2008b: *Neoliberalism Meets Political Economy. Politikversagen, Entdemokratisierung und die vergebliche Hoffnung auf Governance in der Zweiten Moderne*. In: BRUCKMAIER, K. u. W.H. SERBSER (Hrsg.): *Ethik und Umweltpolitik. Humanökologische Positionen und Perspektiven*. München, S. 213–236 (= *Edition Humanökologie*, 6).
- WERLEN, B. 1995: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*. Stuttgart (= *Erdkundliches Wissen*, 116).
- WERLEN, B. 2000: *Sozialgeographie*. Bern.
- WERLEN, B. u. M. WEINGARTEN 2013: *Alltägliches Geographie-Machen, Regionalisierung und die Grenzen des Materialismus-Paradigmas*. In: BRAND, O., S. DÖRHÖFER u. P. ESER (Hrsg.): *Die konflikthafte Konstitution der Region. Kultur, Politik, Ökonomie*. Münster, S. 74–91 (= *Raumproduktionen*, 17).